

Mit einer Eisenschlacke beschäftigt sich auch der Beitrag von R. Pleiner, J. Pelikán und M. Bartuška aus Prag. Sie wählten aus den massenhaft in Haithabu vorkommenden Schlacken Kuchen ein Einzelstück ohne abweichende morphologische Kennzeichen aus, betonen jedoch, daß das Untersuchungsergebnis nicht auf alle übrigen gleichgeformten Objekte übertragen werden sollte. Die Untersuchung ergibt keine Unterschiede zur oft vom Prager Team untersuchten Rennfeuerschlacke, obwohl das analysierte Exemplar morphologisch den Schmiedeschlacken zuzurechnen ist und unter Annahme der Zugabe von Schmelzzusätzen als Schmiedeschlacke interpretiert wird.

Insgesamt betrachtet liefert der Band ein buntes Bild analysierter Fundstücke, unterschiedlicher Untersuchungs- und Interpretationsverfahren. Dennoch spiegeln die Arbeiten das Bemühen, am Material eines wichtigen Fundplatzes in den sehr differenzierten Prozeß technologischer und produktionsgeschichtlicher Verfahren einzudringen. Daß auf Antrieb hierbei keine wegweisenden Ergebnisse zu erzielen sind, ist jedem klar, der sich um ähnliche Fragen bemüht hat. Daß am Abschluß des geplanten und leider nicht näher vom Herausgeber geschilderten Programms eine Fülle wesentlicher Einzelkenntnisse stehen wird, die eine Vielzahl weiterer Fragen nach sich ziehen werden, ist vorauszusehen. Doch ist nur auf diesem Wege ein grobes Bild der antiken Metallurgie zu gewinnen, das den Archäologen befähigen kann, seinerseits historische Interpretationen zu wagen. Es wäre zu wünschen, daß es zwischen den sehr unterschiedlichen Forschungsansätzen zu besserer Koordination käme. Was im vorliegenden Band erstmalig für den Norden der BRD ausgearbeitet wird, ist bereits 1960 auf einer Tagung des Geschichtsausschusses des VdEH in Solingen in ähnlich bunter Vielfalt am römischen und fränkischen Material durchgespielt worden.

J. Driehaus

Walter Torbrügge: Vor- und frühgeschichtliche Flußfunde. Zur Ordnung und Bestimmung einer Denkmälergruppe. 51./52. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission, 1970–71, 1–146. 5 Textabbildungen, 26 Beilagen.

Das Thema „Vor- und frühgeschichtliche Flußfunde“ ist anspruchsvoll. Der Untertitel schränkt nicht ein; er kündigt die großen Linien der Arbeit an: „Zur Ordnung und Bestimmung einer Denkmälergruppe.“

Hinter dem stattlichen Aufsatz verbirgt sich mehr als das: 26 Seiten mit Beilagen – sie enthalten 48 Darstellungen, in der Mehrzahl Karten, die sich zum Teil ergänzen oder synoptische Gegenüberstellungen ermöglichen –, die dazugehörigen Nachweise – acht Seiten enthalten Literaturlösungen –, ein Ortsregister verringern die Darstellung auf 123 Seiten; sie ist das Werk von Jahren; ihr liegt die Habilitationsschrift – 1966 in München vorgelegt – zugrunde.

Die Darstellung gliedert sich in drei Teile: Archäologie der Flußfunde (I), Archäologische (II) und die Kulturhistorische Ergänzung (III).

Das Konzept ist klar und den Kapitelüberschriften und ihren Unterabteilungen zu entnehmen. Zunächst wird Schritt für Schritt der gesamte Methodenapparat des Vorgeschichtlers ein- und an Beispielen zur Sache vorgeführt; nach diesen Vorüberlegungen werden alle möglichen Aspekte des Themas abgetastet; schließlich wird das Thema durch die Gegenüberstellung mit verwandten Komplexen erweitert und zugleich abgesteckt und das sowohl in archäologischer Sicht wie fächerübergreifender Zusammenschau.

Dieser Aufbau, begleitet von einer Überfülle von Beispielen, die in der Mehrzahl aus der Literatur, nur für den begrenzten Bereich von Torbrüggens eigenem Arbeitsgebiet – Bayern – unpubliziertem Material entstammen, entspricht die „archäologische Systematik für die Bewertung der Wasserfunde“, die zu erschließen Torbrügge als seine Aufgabe bezeichnet (S. 5).

Im Hauptteil (I) wird zunächst nach den Fundsituationen gefragt: *Historische Staffe lung* (I, 1) überschreibt Torbrügge den Abschnitt, in dem er vorführt, unter welchen Umständen Flußfunde gemacht wurden, wie Aufgeschlossenheit der Anrainer (dank antiquarischem oder historischem Interesse), Naturereignisse (wie Überschwemmungen oder Niedrigwasser) und technische Eingriffe (Brückenbau, Stauabschnitte, Ausbaggern von Strecken zur Schiffbarmachung, Trockenlegen durch Begradigen und dergleichen mehr) wesentlich den Fundanfall bestimmten. – Von Systematik bei der Auffindung und dementsprechend von Ausgewogenheit im Fundbild kann keine Rede sein. „Bei diesem vielfältigen Auf und Ab ist ein fundstatistischer Ausgleich wie man ihn bei den Landfunden durch langjährige Beobachtung begrenzter Regionen erzielen kann, für die Wasserfunde vorerst nicht zu erhoffen“ (S. 13).

Stark eingeschränkt oder ausgeweitet werden die Fundbedingungen durch die *Region* (I, 1 b), durch die die Flüsse sich ziehen. Ihre geographische Gesamtstruktur, historische Anziehungskraft, moderne Nutzung verdienen, in die Überlegungen mit einbezogen zu werden.

Die *Orte* (I, 1 c), an denen die Funde anfallen, sind nicht oder nur schwer in ein System zu zwingen: Strömungsgeschwindigkeit, natürliche und künstliche Flußsperrn – Sammelpunkte für weitertransportiertes Gut –, die häufige Verlagerung der Flüsse bis weit in historische Zeit im Tiefland gebieten größte Vorsicht bei der Überbewertung dieser Kategorie, dem *Fundort*. Für die Flußfunde ist der geschlossene Fund, eine wichtige Stütze archäologischer Argumentation, zu streichen. Strecken, an denen intensive Arbeit vonnöten ist, sie zu nutzen, sind ungleich fündiger als die meisten anderen Flußabschnitte. Doch die Befunde aus in diesem Punkt vergleichbaren Strecken wechseln – ein erster Ansatz zu weiteren Überlegungen.

Nicht minder bedenkenswert ist die Gestalt der *Dinge* (I, 1 d), die durch verschiedene Zufälle entlang der Flüsse zutage kamen; ihre Größe spielt eine entscheidende Rolle; ebenso wichtig ist, ob der archäologische Fund aus dem Fluß Hauptziel (welches Fachkollegen auch immer) oder Nebenprodukt bei technischen Arbeiten am Fluß ist.

Diesen Überlegungen, die der Sichtung aller Funde wie der Einordnung jedes einzelnen Flußfundes vorangehen müssen, folgt die Frage, wie das Verhältnis von Menschen in der Landschaft entlang des Flusses in vorgeschichtlicher und früher historischer Zeit zu denken sei. Die Siedelgewohnheiten und Wahl der Begräbnisplätze im Umland zu kennen, ist für eine sachgerechte Beurteilung, wie die prähistorischen Gerätschaften in den Fluß gerieten, wichtig. Flußverlagerungen konnten Siedlungen gefährden, an Furten fielen verschiedenartige Funde gehäuft an. Neben der Abschwemmung – „Alles in allem hat der Fluß wohl nur einen Bruchteil der Funde mit Gewalt an sich gerissen“ (S. 28) – stehen Verluste einzelner Gegenstände, unliebsamer, beiseite geschaffter Kram und absichtliche Übergabe an den Fluß als Deutungsmöglichkeiten offen – die *Uferprobe* (I, 2) trägt zur Klärung dieser Kategorien bei.

Diesen systematischen Vorüberlegungen folgt der gewichtigste Teil, überschrieben *Die Gruppengliederung* (I, 3). Deutungen werden hintangestellt (jedoch die vorangegangenen sehr kritisch gesichtet); vorrangig sind die nacheinander durchgespielten Fundgruppierungen nach Kriterien, die sich in auffälligen Mengenanteilen darboten.

*Quantitative Vergleiche* (I, 3 a) stehen an erster Stelle. In den sorgfältig ausgewählten Beispielen wechseln die Kombinationen und einander gegenübergestellten Mengenanteile. So treten regionale Unterschiede, zeitliche Variationen und typologische Varianten hervor. Verschiedene Fundgattungen einer Region oder Zeitstufe, gar eines Museums oder eines Fundorts, Wechsel der Anteile in aufeinanderfolgenden Perioden, Verschiebungen des Verhältnisses zwischen Land- und Flußfunden werden in Relation gesetzt. Die Höhe der Zahlenwerte läßt Schlüsse zu: „In jedem Falle wird man in der vorherrschend gleichen Behandlung einzelner Fundgruppen die Absicht erkennen“ (S. 36); „Die absichtliche Versenkung verrät sich... stets in den

unterschiedlichen Massenanteilen einzelner Funktionsgruppen vom selben Fundort" (S. 36).

Es folgen *Qualitative Vergleiche* (I,3 b) „Nur im Vergleich mit dem Durchschnittsbestand einer Periode oder Region wird die Bezeichnung Qualität einigermaßen umgrenzbar“ (S. 36). Besonders kostbare oder rare Einzelstücke – Fremdgut – markieren noch lange nicht Fernhandel oder Furten; an solchen Flußfunden ist auch keine besondere Versenkungsabsicht abzulesen, doch die „absichtliche Versenkung ist überall wahrscheinlich, wo der überwiegende Teil einer bestimmten Qualitätsgruppe aus dem Wasser stammt“ (S. 40).

Im Abschnitt *Regionale Vergleiche* (I,3 c) werden die Unterschiede der Deponierungsmerkmale behandelt; es wird gezeigt, welche Typen sich deutlich in den Flüssen häufen, welche vorwiegend aus Gräbern oder Horten stammen; unterstellt werden „unterschiedliche prähistorische Absichten“ (S. 41) und es „gehört zu jeder Landschaft eigentlich eine eigene Zeitfolge, wenn man Vergleiche sachgerecht zu Ende führen will“ (S. 42).

Nicht weniger deutlich sind aber auch die übergreifenden Verhaltensregionen, wengleich weiterreichende Schlüsse erst aus der „Wiederholung gleicher Muster“ (S. 46) zu ziehen seien.

Die *Periodische Gliederung* (I,3 d) umfaßt Überlegungen zur Funddichte oder -leere unter Berücksichtigung aller methodischer Kriterien des ersten Abschnittes; deutlich werden auch Wechsel der vorherrschenden Fundarten im Laufe der Zeiten, die einer Interpretation bedürfen.

Welche Möglichkeiten sich bieten, Funktionen im Material aus den Flüssen zu unterscheiden, wird in dem Abschnitt *Funktionale Gliederung* erwogen. Keine Schwierigkeiten machen Geräte mit Bezug auf den Fluß; Angelwerkzeuge, Schiffstrümmer, eventuell auch Votivboote sind in der Regel leicht zu deuten. Auch Abfälle sind leicht erkennbar. Sichtlich unbenutzte Gebrauchsgegenstände, Stücke ohne Nutzwert mit um so höherem Materialwert, unbrauchbar gemachte Waffen oder Schmuck deuten auf eine Absicht hinter der Versenkung – zumal, wenn sie gehäuft vorkommen. So aber sind sie nur in Einzelfällen greifbar. Unter diesem funktionalen Aspekt wären Gruppenuntersuchungen zu fordern.

Schließlich kommt der Autor auf die Orte (I,3 f), die für absichtsvolle Flußdeponierungen bevorzugt wurden: Quellen sind vergleichsweise leicht, Mündungen und Zusammenflüsse schwer erschließbar; Inseln scheinen problematisch, da auch andere Deutungen gefunden werden können; die Entdeckung von Furten hängt eng mit dem neuzeitlichen Flußaufschluß zusammen; Brücken sind seit der Römischen Kaiserzeit, wo sich Münzen häufen, zu erschließen; besondere Orte – unterirdische Flußstrecken, Steilhänge – boten sich offenbar besonderen Manipulationen an.

Alles in allem versucht Torbrügge in diesem ersten Hauptteil systematisch alle Aspekte, die zu einer sachgerechten Interpretation der Befunde und ihrer Kartenbilder führen müssen, darzustellen und am Exempel sichtbar zu machen. Beispielhaft ist seine Vorsicht, das vorwiegend in Einzelabhandlungen erfaßte Thema „Flußfunde“ zu systematisieren; sein Konzept ist reichhaltiger an Aspekten und Argumenten als die Mehrzahl der Abhandlungen zu den gängigeren Themen der Vorgeschichte (Land-, eher noch Grab-, Hortfunde), obwohl die Gesichtspunkte, die es zu berücksichtigen gilt, sich nur geringfügig verschieben und Torbrügge letzten Endes die üblichen Hilfsmittel verwendet: die Fundkarte und Mengenanteile, auch in statistischer Gegenüberstellung.

Dem gewichtigen Hauptteil folgen die *Archäologische* (II) und die *Kulturhistorische Ergänzung* (III).

Darin versucht Torbrügge zum einen, die übrigen Kategorien den Flußfunden im Vergleich systematisch gegenüberzustellen. Bei Brunnen-, Teich- und Seefunden deuten sich den Flußfunden entsprechende Regeln an (wenn auch die Kombinationen

wechseln, der Vergleich nicht in allen Kriterien durchzuführen ist). Moorfunde gilt es richtig einzuordnen: je nachdem, ob die Niederlegung im – verlandenden – See (= Wasserfund) oder auf einer – feuchten – Wiese (= Landfund) geschah. Doch es ist bei Gegenständen, die hier aus Flüssen, da aus Mooren geborgen wurden, gleiche Absicht zu unterstellen.

Übergreifendes Beispiel sind die Schilde: „Grob zeichnen sich vier große Regionen mit jeweils eigenartigen Verhaltensweisen gegenüber dem Schild ab: Zeichnung im Totenkult im Westen, Votivgaben im Südosten, Moordeponierung im Norden und endlich Versenkung im Fluß in Südostengland und in Mitteleuropa. Alle Darstellungs- und Deponierungsarten sind ungewöhnlich, so daß man ein gemeinsames Grundmotiv unterstellen darf, das in veränderter Umwelt auch mit andersartigen Ritualen verbunden wurde und sich vielleicht sogar selbst gewandelt hat. Für die Flußfunde ergibt sich daraus jedenfalls eine Versenkungsabsicht, die mit der gedachten Bedeutung der Flußorte zusammenhängen muß und, wie ihre Beschaffenheit selbst, rein profane Handhabung ausschließt“ (S. 88).

Von den Landfunden sind die Hortfunde den Flußfunden funktional am ehesten verwandt. Doch müßten Gesamtstatistiken erstellt werden, ehe diese Hypothese zu erhärten wäre.

„Karten zur gegensätzlichen Verbreitung... von Land- und Wasserfunden... machen Verhaltenskreise sichtbar“ (S. 87), ohne daß Ursachen greifbar würden. Aber auch Höhlen, Pässe, Höhenplätze und Kultschächte zeitigen Ergänzungen zu den häufig aus Flüssen stammenden Funden.

Als Regionale Gegenprobe (II, 2) sei diese Gegenüberstellung an einem gut durchforschtem Gebiet durchzuspielen. So entwirft Torbrügge für Bayern, seinem eigenen Forschungsgebiet, ein Kulturschema, indem er verschiedene kulturelle Erscheinungen in ihrer zeitlichen Dauer untereinander abträgt und so zu Bündeln grundverschiedener Merkmale kommt.

Thematisch zugehörige „Marginalien“ (S. 95) bringt die Kulturhistorische Ergänzung (III). Antike und volkskundliche Überlieferungen zur Sache kommen zur Sprache. Die „Doppelgestalt des Flusses“ (wirtschaftliche Abhängigkeit davon gegenüber seinem mythischen Rang), die Flußgötter in großer Zahl, der Fluß als Lebensspender und Totenweg, antikes und mittelalterliches Brauchtum um den Fluß, Sagen, die sich um ihn ranken, werden gestreift. Auf die Gegenstände, die man ihm anvertraute, werden Dingbeseelung, Gestalt- und Stoffheiligkeit bezogen, die Rangordnung unter den Sachgütern erwähnt. Nach schriftlicher Überlieferung stehen die Waffen an erster Stelle: Axt, Schwert und Lanze haben Symbolwert. Allein „... es ist nicht angängig, aus der körperhaften Form eines Objektes schon seine irrationale Funktion zu mutmaßen“ (S. 99); noch weniger sind isolierte Eigenschaften, etwa „scharf und spitz“ (S. 99) geeignet, die verschiedensten Gegenstände auf einen Nenner zu bringen.

„Dabei kann man von Standes- und Besitzunterschieden noch ganz absehen. Im übrigen ergeben sich weitere Einschränkungen durch Übertragungen von Symbolformen im Wechsel der mythischen Systeme, durch regionale und lokale Stilisierung der Rituale und schließlich durch die archäologisch ganz unsichtbare Diskrepanz zwischen ursprünglicher Anschauung mit ursprünglichem Verhalten und der bloß noch abergläubischen Gewohnheit oder der zauberischen Praktik“ (S. 99).

In seiner – in vollem Bewußtsein – vorläufigen Themenaufstellung zu diesem Kapitel nennt Torbrügge ausgehend von den Waffen als erstes antike Kampfweisen – Flüsse als Kampfplätze sind häufig bezeugt. Es fehlt auch nicht an Versuchen von seiten der Archäologen, diese Zeugnisse und die antiken Quellen miteinander in Bezug zu bringen. Es folgt als Beispiel die Wasserbestattung, so selten archäologisch bezeugt, so häufig ist sie in Sagen und historischen Quellen beschrieben worden. Wasserstrafen

– archäologisch kaum greifbar – werden nur gestreift; Quellkulte und Versenkungen scheinen häufig, aber mit stark wechselndem Grund bezeugt.

Nach dieser Zusammenstellung greift Torbrügge zurück auf die von ihm erarbeiteten Gruppen, die einer Deutung bedürfen und versucht diese – im Bewußtsein, daß eine absolute Übereinstimmung nicht zu erzielen ist –, mit den Zeugnissen in Einklang zu bringen.

Die erste Kombination nennt er *Historisch-Archäologischer Art*. Darin werden archäologische Befunde aus dem Zeitraum nach Christi Geburt den allmählich reicher fließenden historischen Quellen gegenübergestellt; gestürzte Jupiter-Gigantensäulen, die den germanischen Bildersturm illustrieren und wikingerzeitliche Waffen in großen Mengen aus der Themse, die den Ort der Schlacht von London Bridge bezeichnen, sind zwei Beispiele.

Die Kombination *Mythologisch-Archäologischer Art* ist viel problematischer, denn: „Es wäre gewagt, Spinnwirtel aus dem Brunnen etwa mit Frau Holle, den Nornen oder der Geschichte von Aschenputtel in Verbindung zu bringen... Die Dingformen führen ebenfalls zu keinem sicheren Schluß“ (S. 117). Axt, Lanze, Nadel sind unter diesem Gesichtspunkt vielfach behandelt worden, ohne daß sich eindeutige Erklärungen böten. Vielmehr wird im Einzelfall zu entscheiden sein, nachdem alle Proben abgenommen worden sind, in welchen Bereich die Gegenstände, die unter besonderen Bedingungen in den Boden oder ins Wasser gelangten und in großer oder kleiner Zahl gefunden wurden, einzuordnen sind.

Soweit Referat des Inhalts, notgedrungen unvollständig in der Beschränkung auf die wesentlichen methodischen Schritte, die von den Vorbedingungen über die Darstellung zur Zusammenschau führten, in dichter Argumentation und zahlreichen guten Beispielen, ergänzt durch einfache, aber um so anschaulichere – leider an das Ende des Beitrages gestellte – Karten.

Das methodische Repertoire des Vorgeschichtlers ist ausgeschöpft worden (vornehmlich aus der reichen „Literatur zur Sache“; anders ist die Übernahme der altertümlichen Schreibweise Ruhme bei Catlenburg – heute: Rhume bei Katlenburg – nicht zu erklären). Eine Fundgruppierung nach Ort, Zeitstellung, Sachgut und Forschungslage ist versucht worden; Quantitäten, Qualitäten, Wertkategorien wurden zur Frage gestellt, scharf getrennt zwischen Anfangs- und Schlußglied einer Beweiskette, Spekulation als solche gekennzeichnet. Die Beschränkung auf einen kleinen, vertrauten Bereich und die summarische, übergreifende Übersicht über große Gebiete ermöglichen eine besonders sichere Handhabung des großen Problemkreises, in den die Flußfunde zu stellen sind. Die Sicherheit, mit der der Autor die Grenzen wissenschaftlicher Schlüsse einhält, erlaubt ihm, frühere, zu diesem Themenkreis verfaßte Beiträge, teils, weil darin zu stark verallgemeinert wird, teils, weil der Blick durch den zu kleinen Ausschnitt getrübt wurde, zurechtzurücken. Es ist jedenfalls ein entscheidender Beitrag zur Methode und zur Sachdiskussion eines großen Komplexes, der immer wieder beiläufig und seit 1960, mit dem Auftakt von Torbrügge, verstärkt Interesse gefunden hat. Gestreift werden viele immer noch anstehende Fragen – sie gehören meist in den Bereich der Interpretation, der sich die archäologischen Funde, selbst bei größter Systematik und mit viel Fingerspitzengefühl, nur in Glücksfällen völlig offenlegen. Diese Arbeit ist ein Vorstoß in diese Richtung; es zeigt sich, daß auch bei Nüchternheit und mit sachlicher Argumentation die Gebiete der Religions- und der Rechtsgeschichte in prähistorische Zeiten hinab zu verlängern sind – doch das ist noch ein weites Feld!

Gesine Mackensen-Schwarz